

Supplentenelend.

Auf dem Wege zur sozialdemokratischen Mittelschule?

Die Wahlen sind vorüber; ihr Ergebnis ist so, daß die christlichen Ideale noch vor der Sturmflut jüdisch-sozialistischer Umsturzideen zu erretten sind. Aber eine Gefahr erhebt unserem Volke, die noch größer ist dadurch, daß die Doffentlichkeit ihr ahnungslos gegenübersteht und weder ihre Entstehungsurjache noch ihre Wirkung erfafst. Unsere Mittelschule droht dem sozialdemokratischen Einflusse zu erliegen.

Schwere Lasten, drückende Sorgen hat der Krieg über alle Stände gebracht, einen Stand hat er nun aber bis zur Verzweiflung getrieben, den Mittelschulsupplenten. Die Volksschullehrerjubilanten sind auf die Straße gezogen, um ihre Not hinauszuschreien. Was soll aber erst der Mittelschulsupplent sagen oder tun? Durch den Krieg mitten herausgerissen aus seinem Berufe oder in die Unmöglichkeit versetzt, seinen Beruf überhaupt anzutreten, muß er nun im Alter von 30 bis 35 Jahren denselben anstrengenden Dienst versehen wie jeder alte Professor und bezieht als Unverheirateter eine Monatsremuneration samt Feuerungszulagen von — 280 Kr., das sind täglich 9 Kronen 30 Heller! In demselben Alter hat jeder Volksschullehrer bei geringeren Vorstudien ein im Verhältnis dazu glänzendes Einkommen, jeder Arbeiter, jeder Volkwehrmann verdient viel mehr, selbst der Arbeitslose sieht sich besser, da ihn keine Standespflichten drücken. Es helfen da auch die schön klingenden „Biennien“ nach je zwei zurückgelegten Dienstjahren nichts, die eine Erhöhung des Monatseinkommens um sage und schreibe 17 Kronen bringen. Und ist der Unglückliche gar verheiratet und hat Familie — diese Fälle sind durch den Krieg sehr zahlreich geworden — so wird das Mißverhältnis noch krasser. Ein verheirateter Supplent mit zwei Kindern bekommt zum Beispiel in den ersten zwei Dienstjahren 365 Kronen im Monate, das sind, pro Kopf berechnet, täglich 2 Kronen 55 Heller. Man berufe sich nicht auf die vierteljährigen Anschaffungsbeiträge; denn was bedeuten unter den jetzigen Verhältnissen für eine Familie 280 Kronen? Man kann davon nicht Kleidung, Wäsche und Schuhe kaufen. Aber der „Herr Professor“, wie sich der hungernde Supplent schimpfen lassen muß, hat anständig gekleidet in die Schule zu kommen; woher er das Geld für diese Zwecke nimmt, fragt niemand, man gibt ihm nicht einmal eine Mindestbemitteltenkarte.

Die Allgemeinheit tröstet sich leicht mit dem beruhigenden Gedanken: Wenn auch der Staat wenig gibt, ein Supplent findet ja immer guten Nebenverdienst durch Privatstunden. Wie trügerisch ist dieser Trost, wie verhängnisvoll seine Folgen! Nehmen wir an, es sei einer so glücklich bei der Ueberfülle an Lehrkräften Privatstunden zu erhalten: durch direkte Kriegsdienstleistung, sei es durch die aufreibendere Lehrtätigkeit während der Kriegszeit geschwächt, muß sich der Supplent von früh bis abends abhezen und abmühen, immer von der Sorge gequält, daß ein plötzlicher Ausfall seiner unsicheren Einnahmen die Existenz seiner Familie schwer beeinträchtigt. Da soll er Zeit finden, sich auf den Unterricht für den folgenden Tag gründlich vorzubereiten, das durch die Kriegsdienstleistung Vergessene nachzuholen, soll die geistige Spannkraft besitzen mit Beredsamkeit die Ideale des Schönen und Guten in die Herzen der Jugend zu pflanzen, soll jetzt den in den fünf Jahren des Krieges herabgesunkenen Kenntnisstand der Schüler heben, soll mit freundlichem Ernste, verständnisvoll die Gefühle und Schwächen der Jugend beurteilend, ein ratender älterer Kamerad sein, er, der von Sorgen gedrückt, in seiner Kraft zermürbte Supplent, der mit jedem neuen Schuljahr oder — wie es z. B. jetzt bei Besetzung der in Wien ausgeschriebenen definitiven Lehrstellen der Fall sein wird — nach einem Semester auf die Straße gesetzt werden kann und dem während seines ersten Dienstjahres eine einzige Inspizierung den Lebensberuf zu rauben imstande ist.

Ein Lehrerstand, der einen solchen Marterengang durchzumachen hat, kann allzuleicht Verständnis und Kraft für das Gute und Schöne und das Edle, das er pflegen soll, verlieren. In dieser Verbitterung und Not gehen seelische Werte zugrunde, die unsere Jugend bei ihren Erziehern notwendig braucht, wenn sie nicht selbst diesem Geiste des Pessimismus verfallen soll. Nach dem Befehle kann jeder vollkommen geprüfte Lehramtskandidat, sobald er auch das praktische Probejahr mit Erfolg abgelegt hat, definitiver Lehrer werden. Warum läßt man ihn volle acht Jahre als Supplenten warten? Christliche Eltern, seht euch ein für die Erzieher und Freunde eurer Söhne, christliche Nationalräte, helfet jenem bittere Not leidenden Stande von geistigen Arbeitern. Nur gerecht sind die Forderungen der Supplenten, daß ihnen, da sie genau den gleichen Lehrdienst versehen wie die Professoren, ebenfalls die Kriegsjahre eineinhalbmal in die Vorrückungszeit und Pension eingerechnet werden und daß sie nach zwei Jahren das Definitivum erlangen müssen. Die halbe Million Kronen, die diese Neuordnung kosten würde, kommt reichlich durch die Wiederbelebung des ganzen Unterrichtswesens, durch die fruchttragenden guten Keime, die zu nutzbringenden Werken in der der Mittelschule entwachsenen Jugend heranreifen werden.